

Gott in Wilden Netzen

Religion im Brennpunkt des Web 2.0

Auf den ersten Blick erscheint es überraschend: Kaum ein Thema wird online so intensiv debattiert wie Religion. Im Netz sammeln sich unterschiedene Religionskritiker. Doch auch der Vatikan hat bereits zur ersten Bloggerkonferenz geladen. Was wird im digitalen Dorf aus der Kirche?

Schon im 17. Jahrhundert beunruhigten Wanderungsbewegungen die Kirchen der neuen Kolonien in Nordamerika. Vor allem männliche Siedler drangen auf der Suche nach Chancen und Freiheiten immer weiter nach Westen vor – und nicht selten kappten sie dabei alle kirchlichen Bindungen. Wo aber neue Gemeinden mit Familien entstanden, schlossen sie sich oft neuen Laienkirchen wie den Methodisten an, deren „reisende Prediger“ die Wildnis nicht scheuten. Diese neuen Bewegungen waren so erfolgreich, dass sie bald ihrerseits Missionare bis zurück nach Europa entsenden konnten.

Die etablierten Kirchen waren schockiert und viele Hirten versuchten mit wenig Erfolg, weitere Abwanderungen zu unterbinden. Andere aber nahmen die Herausforderungen an und wagten sich selbst in den Wilden Westen. Der Jesuit *Franz Xaver Weninger* (1805 bis 1888) durchquerte alle neuen US-Staaten, hielt jährlich bis zu eintausend Predigten und gründete unzählige Missionen und Gemeinden. Statt gelehrter

Traktate in Innsbruck verfasste der promovierte Theologe Texte für Siedlerfamilien sowie Ratgeber für nachfolgende Verkünder. Dazu gehörte der bemerkenswerte Ratschlag, bei Gemeindegründungen doch zunächst „die Frauen“ zu gewinnen, die ohnehin erst „ihre Männer, Söhne und Brüder“ mitbringen würden.

Als sich die US-Regierung 1996 mit dem „Telecommunication Reform Act“ an einer Regulierung der neuen, digitalen Welt versuchte, rief der Cyberpionier *John Barlow* in Davos deren „Unabhängigkeit“ in einer Erklärung aus, die bis heute unter den so genannten „Digital Natives“ (den also bereits in die Netzwelt Geborenen) begeistert verbreitet wird: „Regierungen der industriellen Welt, Ihr müden Giganten aus Fleisch und Stahl, ich komme aus dem Cyberspace, der neuen Heimat des Geistes. Im Namen der Zukunft bitte ich Euch, Vertreter einer vergangenen Zeit: Lasst uns in Ruhe! Ihr seid

bei uns nicht willkommen. Wo wir uns versammeln, besitzt Ihr keine Macht mehr. (...) Unsere Identitäten werden möglicherweise über die Zuständigkeitsbereiche vieler Eurer Rechtsprechungen verteilt sein. Das einzige Gesetz, das alle unsere entstehenden Kulturen grundsätzlich anerkennen werden, ist die Goldene Regel. (...) Ihr erschreckt Euch vor Euren eigenen Kindern, weil sie Eingeborene einer Welt sind, in der Ihr stets Einwanderer bleiben werdet. (...) Wir werden im Cyberspace eine Zivilisation des Geistes erschaffen. Möge sie humaner und gerechter sein als die Welt, die Eure Regierungen bislang errichteten.“

Bloggertreffen im Vatikan

1997 ermittelte die erste ARD-Onlinestudie den Anteil der Über-14-Jährigen in Deutschland, die das Internet nutzten, bei 6,5 Prozent – 10 Prozent der Männer und 3,3 der Frauen. 2010 waren es bereits 69,4 Prozent (Männer 75,5 Prozent, Frauen 63,5) – und in der Altersgruppe zwischen 14 und 19 Jahren erstmals glatte 100 Prozent. Mit immer neuen Anwendungen und Geräten wie Smartphones und Tablet-PCs werden die jungen und mittleren Generationen in immer mehr Lebensbereichen hinein vernetzt. 2004 prägte der Softwareentwickler *Tim O'Reilly* das Schlagwort vom „Web 2.0“ für die zunehmend partizipative Netzstruktur: In Foren, Blogs, Gemeinschaftsprojekten wie Wikipedia und sozialen Netzwerken bringen sich die Nutzer selbst als Produzenten der Inhalte (des „Content's“) ein. Und als „teilnehmender Beobachter“ dieser Besiedelung der digitalen Welt kann ich nur bestätigen, wie grundlegend sich Lese-, Sozial-, Denk-, Kauf-, Politik- und letztlich auch Lebens- und Glaubenserfahrungen im Netz verändern. Wieder teilen sich die Reaktionen etablierter Institutionen in jene, die sich von Chaos und teilweise auch Brutalität der neuen Welt fernhalten wollen und jene, die sich in an ihre Gestaltung wagen.

Unter Vor- und Mitdenkern der Netzkultur galt der Jesuit und Paläoanthropologe *Teilhard de Chardin* (1881 bis 1955) schon lange als Geheimtipp, hatte er in seiner christlichen Lesart des Evolutionsprozesses die zunehmende Vernetztheit der Welt hin zu einer „Noosphäre“ als „Reich menschlicher Gedanken“ doch bereits vorweggenommen (vgl. dieses Heft, 264ff.). Mit mehrsprachigen Webseiten und einem YouTube-Videokanal besaß der Vatikan bereits eine sichtbare Präsenz. Dass aber anlässlich der Seligsprechung von Papst *Johannes Paul II.* eine Einladung an ausgewählte Bloggerinnen und Blogger nach Rom erging, war dann doch eine Überraschung. Obwohl der Heilige Stuhl keine Reisekosten übernahm, trafen sich über 150 Bloggende – von der brasilianischen Ordensschwester bis zum US-amerikanischen Handwerker, der spanischen Hausmutter bis zum indischen Theologen – am Petersdom, um sich untereinander, mit den kirchlichen Würdenträgern und Institutionen zu vernetzen. Das Blog-, Medien- und Twitterrecho

war enorm und der Dialog ging in beide Richtungen. Der Leiter der deutschsprachigen Sektion von Radio Vatikan, der Jesuit *Bernd Hagenkord* wurde kurz darauf selber zum Blogger (blog.radiovatican.de).

Tatsächlich war es der römischen Diözese gelungen, durch die Einladung tiefe Bedürfnisse von Bloggerinnen und Bloggern anzusprechen: jene nach Anerkennung und echter Begegnung. Denn im Gegensatz zu manchen Klischees ringen gerade Internet-Aktive täglich damit, die Anforderungen der Echt- und Cyberwelt miteinander in Einklang zu bringen. Auf Phasen kreativer Euphorie und der Entdeckung neuer Landschaften folgen immer wieder auch Fehlschläge und Frustrationen, Erfahrungen erdrückender Informationsfülle und -geschwindigkeit, Orientierungslosigkeit und Sinnkrisen.

Kommunikation im Netz findet meist ohne Stimme, Gesicht und Emotionen statt, oft mit anonymen Teilnehmern. Missverständnisse, Rüpeleien, ja Aggressivität schaukeln sich vor allem in den weitgehend unregulierten Welten der „Blogosphäre“, gewissermaßen der digitalen Pioniere, hoch. Hier überbieten sich

Der Religionswissenschaftler **Michael Blume** (geb. 1976) promovierte über Religion und Hirnforschung (die so genannte „Neurotheologie“) und lehrt derzeit an der Universität Jena. Gemeinsam mit dem Biologen Rüdiger Vaas schrieb er u. a. „Gott, Gene und Gehirn“ (3. Auflage 2012). 2009 erhielt er für seinen Wissenschaftsblog „Natur des Glaubens“ den Scilogs-Preis und 2010 den „Vermittlungen“-Preis der Evangelischen Akademie Villigst für den Dialog zwischen Naturwissenschaft und Religion.

vieleorts noch laute Männer mit extremen Ansichten – ausgewogene, differenziertere Stimmen werden gezielt abgeschreckt. So genannte „Basher“ mobben meist in Gruppen gegen Demokraten, Wissenschaftler, religiöse und ethnische Minderheiten, Kirchen und Frauen. Fundamentalistische und extremistische Gruppen nutzen das Netz, um auf sich aufmerksam zu machen, neue Mitglieder zu werben und zu radikalisieren. Anonyme „Stalker“ attackieren den Ruf ihrer Opfer. Und so genannte „Trolle“ versuchen Aufmerksamkeit zu er-

haschen, indem sie Diskussionen oft unter verschiedenen Namen („Sockenpuppen“) gezielt stören und andere anpöbeln.

Zwar setzen sich die konstruktiven Mehrheiten langsam kulturell durch und „zivilisieren“ immer weitere Bereiche des Netzes. Aber die Wildnis ist nie weit und mutige Bloggerinnen wie die Politikwissenschaftlerin und aktive „Piratin“, *Julia Schramm*, die frauen- und minderheitenfeindliche Auswüchse offen ansprechen, werden immer wieder zum Ziel von so genannten „Shit Storms“, Kaskaden auch persönlicher Beleidigungen.

Soziale Netzwerke und geschlossene Foren – gewissermaßen die „Siedlungen“ der neuen Welt – erleichtern das Abblocken und Ausgrenzen unangenehmer Zeitgenossen. Aber die Selbstbeschränkung auf Gleichgesinnte kann wiederum auch

Radikalisierungen fördern – bis in Bürgerstuben hinein. So organisierte sich über Facebook Ende März auch schon ein Lynchmob vor einer norddeutschen Polizeistation, der die „Herausgabe“ eines des Kindesmordes verdächtigten Jugendlichen mit der Verbreitung von dessen Name, Fotos und Adresse forderte – dessen Unschuld sich später herausstellte. Finsterer Wildwest, fürwahr.

Die virtuelle Existenz euphorisiert und legt zugleich tiefste Bedürfnisse bloß

Daneben weisen Studien darauf hin, dass intensive Facebook-Nutzende sich immer wieder in buchstäblich rauschhaften „Flow-Erfahrungen“ scheinbar unbegrenzter Möglichkeiten und direkter, meist positiver Rückmeldungen verlieren. Langzeitbefragungen zeigen aber auch auf, dass die Lebenszufriedenheit dadurch sogar sinken kann. Denn wo sich alle von ihrer besten Seite präsentieren, werden auch die Kosten jedes Lebensentwurfes schmerzhaft sichtbar. Die junge Mutter wird am heimischen Rechner mit den prachtvollen Bildern der Karriere-Freundin auf Safari in Südafrika konfrontiert. Diese wiederum wird angesichts der prallen Baby- und Familienfotos schmerzhaft an Alter und Einsamkeit erinnert. Manch junger Wissenschaftler beneidet den Angestellten um dessen unbefristeten Arbeitsvertrag. Und mancher Angestellte beneidet den Wissenschaftler um dessen sinnstiftende Entdeckerarbeit, während im Büro der Verkauf von Produkten voranzutreiben ist, die kein Mensch mehr wirklich braucht.

Das viel diskutierte „Burn-Out“ ist maßgeblich auch ein Ergebnis der sozialen Medien, die Prozesse immer weiter beschleunigen, die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit auflösen und durch die ständige Rückkoppelung mit der „großen Welt“ das eigene Sein überfordern. Der Schwarm verspricht alles, doch verzeiht er kaum Schwächen. Die virtuelle Existenz euphorisiert und legt zugleich unsere tiefsten Bedürfnisse bloß. Manch vermeintlich cooler Cowboy des Netzes erweist sich als einsam Suchender. Seelsorge für „Netizens“ würde dringend benötigt. Die meisten engagierten Bloggerinnen und Blogger hungern geradezu nach Wertschätzung für ihren oft intensiven und kreativen Einsatz, nach echter Begegnung mit Gleichgesinnten, nach gemeinsamen Essen, gemeinsamer Zeit. Wird ihnen das geboten, reisen sie auch bis nach Rom. Oder bis nach Deidesheim.

Im pfälzischen Deidesheim hat sich seit 2008, ausgerichtet von der Spektrum Verlagsgruppe, das bislang größte Jahrestreffen von Wissenschaftsbloggern im deutschsprachigen Raum entwickelt, die sich im Scilogs-Blogportal vergemeinschaftet haben. Auf den „Chronologs“ sind unter anderem eine Historikerin, ein Quantenphysiker, ein pensionierter Pfarrer, ein muslimischer Islamwissenschaftler, ein Biologe, ein Wirtschaftsethiker und ein Literaturwissenschaftler direkte „Blognachbarn“ des Religionswissenschaftlers. Das ganze Jahr über

informieren und debattieren Wissenschaftsblogger über Disziplingrenzen hinweg miteinander, vor allem aber mit einer schnell wachsenden Zahl von Lesenden und Kommentierenden. Und innerhalb eines Wochenendes auf engem Raum entsteht da auch unter vermeintlich kühlen Rationalisten der interdisziplinäre „Geist von Deidesheim“.

Zu den Überraschungen gehört, dass gerade auch religionsbezogene Themen in den Blogosphären überaus stark nachgefragt und diskutiert werden. Auch Bloggende ohne spezifische Fachkenntnisse in Theologien, Philosophien oder Religionswissenschaft äußern sich immer wieder zu religiösen Fragen – aus persönlichem Antrieb oder auch auf der Suche nach höheren Zugriffs- und Kommentarzahlen. Sie verweisen auf einen neuen Erfahrungszusammenhang von Wissenschaft und Religion.

Schon der erste Internet-Vorläufer „ARPANET“ war dem Austausch von Wissenschaftlern gewidmet. Und obwohl sich das Netz mit der Freigabe in die allgemeine Öffentlichkeit schnell mit anderen Angeboten füllte, erhöht sich der Anteil der Wissensuchenden in der Netzwelt inzwischen wieder. So stieg laut der ARD-Onlinestudie in Deutschland der Anteil der Netznutzer, die gezielt „Informationen aus Wissenschaft, Forschung und Bildung“ abriefen, auf 48 Prozent im Jahr 2010 an. Zum Vergleich: Den Spitzenreiter Nachrichten steuerten 58 Prozent, reine Unterhaltungsangebote 50 Prozent der Nutzer an.

Religionsbezogene Themen in den Blogosphären überaus stark nachgefragt

Die Dynamik der Netzkommunikation verstärkt den gesellschaftlich bereits seit längerem bestehenden Trend zu einer „Wissengesellschaft“: Häufig geben Akademiker den (nicht immer angenehmen oder auch nur angemessenen) Ton an. Und in von Dritten einsehbaren Textdialogen gewinnen jene Argumente an Gewicht, die sich intersubjektiv als „wissenschaftlich“ nachprüfen lassen. Ob es also um politische Fragen wie den Klimawandel, gesellschaftliche Fragen wie die Scheidungsraten, wirtschaftliche Fragen wie den Verkaufserfolg bestimmter Marken oder kulturelle Fragen wie die Wirkung von Musik geht – Ergebnisse empirischer Studien werden zunehmend gezielt gesucht, verbreitet, diskutiert. Umgekehrt stellen sich Wissensanbieter zunehmend auf diese Wünsche ein und bieten Blogs, Filme und auch ganze Kurse online an.

Die von einem ehemaligen Hedgefonds-Manager gegründete „Khan Academy“ ergänzt beispielsweise mit inzwischen mehreren Tausend Kurzfilmen und Online-Aufgaben bereits englischsprachige Schulsysteme – und wird inzwischen weltweit von Millionen genutzt. Und auch an deutschen Hochschulen fragen sich wache Geister, warum teure Lehrkräfte etwa Einführungsvorträge immer wieder in den gleichen Sälen abspielen sollten – anstatt diese online abrufbar zu machen, durch

Lernmaterial zu ergänzen und die wertvolle Lehrzeit lieber in Diskussionen, Projekt- und Gruppenarbeiten mit den Studierenden zu investieren.

Das Niveau populärer Online-Religionskritik lässt zu wünschen übrig

In großen Teilen der englisch- und deutschsprachigen Blogosphäre hat sich längst ein Selbstverständnis herausgebildet, Speerspitze einer „neuen Wissenselite“ zu sein. Dazu gehört, im Gestus früherer Aufklärer alle „Existenzen“ zu bestreiten, die sich nicht empirisch bestätigen lassen. Am viel diskutierten „neuen Atheismus“ ist kaum ein reduktionistisches oder pseudo-darwinistisches Argument neu – sondern allein der Umstand, dass sich nun die bislang oft isolierten Religionskritiker zu virtuellen Gemeinschaften verbinden und sich als Teil einer dynamischen Bewegung erfahren können. Entsprechend häufig kippt das Niveau populärer Online-Religionskritik in gruppenspezifisches „Bashing“ um, in dem der Islam auf islamistische Extremisten, die katholische Kirche auf Missbrauchskandale, der Protestantismus auf texanische Kreationisten, das Judentum auf radikale Siedler und Religion generell auf einen vermeintlichen „Gotteswahn“ reduziert werden.

Differenzierte Diskussionen, etwa über nicht-wörtliche Lesarten heiliger Schriften oder das doch sehr viel vielseitigere, reale Gemeindeleben haben es in dieser Debattenkultur noch immer nicht leicht. Schon kursiert unter Bloggenden das Bonmot: „Das Nervige an den neuen Atheisten ist, dass sie ständig nur über Gott reden wollen.“

Doch gerade die eingeforderte Wissenschaftlichkeit macht den „Bashern“ den Netzalltag zunehmend schwer. Denn auch noch so emotionale Reduktionisten werden mit dem – empirisch durchaus beobachtbaren – Phänomen konfrontiert, dass Glaubensüberzeugungen in überempirische Entitäten wie Engel, Gott oder auch Menschenrechte, ewige Liebe und Lebenssinn nachweisbare Wirkungen entfalten. Und wer religiöse Erfahrungen, religiöses Verhalten einfach als irrational „wegbashern“ möchte – wie stellt sich derjenige etwa zu Musikalität, künstlerischer Kreativität, Liebe, Kunst? Was genau soll Rationalität sein, und wie dogmatisch darf sie werden?

An solchen erkenntnistheoretischen Debatten, die früher allenfalls ausgesuchtes Akademiepublikum bewegten, beteiligen sich über die Netzdynamiken täglich mehr Menschen. Und prominente Wissenschaftsportale wie „Evolution – This View of Life“ enthalten längst eigene Sektionen nicht nur zu Gen- und Neurobiologie(n), sondern auch zu Wirtschaft, Musik und Künsten, Politik, Recht – und Religion. Die interdisziplinäre Evolutionsforschung selbst profitiert vom massiven Rekurs auf Empirie und stellt zugleich platte Reduktionismen zunehmend in Frage. Im Netz sehen die Argumente der „neuen Atheisten“ längst ziemlich alt aus.

Konkret lassen sich diese oft unabsehbaren Dynamiken an einem eigenen Forschungsschwerpunkt schildern: dem demografischen Potenzial religiöser Traditionen. Längst liegen unzählige Studien vor, die übereinstimmend aufzeigen, dass innerhalb von Gesellschaften religiös aktive Menschen durchschnittlich stabilere und größere Familien aufweisen als ihre nichtreligiösen Nachbarn – selbst nach Kontrolle von Faktoren wie Bildung, Einkommen und Wohnort. Nicht nur in Israel haben fromme Juden mehr Kinder als Säkulare – das Gleiche gilt für fromme versus säkulare Muslime, Christen, Hindus und andere. Eine religiöse Tradition wird gar nicht zur Weltreligion, wenn sie sich nicht auch über Varianten mit großen Familien ausbreitet. Und manche Religionsgemeinschaft schafft gar zölibatäre Rollen, deren Inhaber auf eigene Familien verzichten, sich aber um Überleben und Reproduktion der Gemeinschaft verdient machen sollen – neben katholischen Priestern, Mönchen und Nonnen beispielsweise auch lebenslang unverheiratete Lehrerinnen der Old Order Amish.

Inhalte drängen Extremisten zurück

Darüber hinaus kennen wir heute zahlreiche weitere, über Jahrhunderte kinderreiche Religionsgemeinschaften wie die Old Order Mennonites, Hutterer, orthodoxe Juden und Mormonen – aber keine einzige, nichtreligiöse Population, die auch nur ein Jahrhundert wenigstens die demografische Bestandserhaltungsgrenze von zwei Kindern pro Frau hätte halten können. Obwohl atheistische Lehren seit der griechischen und indischen Antike belegt sind und politische Bewegungen bisweilen versucht haben, sich anstelle gewachsener Religionen zu etablieren, hat sich nach bisherigem Kenntnisstand noch jede menschliche Population demografisch aufgelöst, die nicht auch sinn- und gemeinschaftsbildende Mythologien und Rituale samt familienfördernder Institutionen ausgeprägt hätte. Soweit, so trocken-evolutionär – schon Charles Darwin selbst (der immerhin Theologie studiert hatte) hatte ja angenommen, dass religiöse Überzeugungen an überempirische Wesenheiten der Stärkung von Kooperation und Vertrauen in Gemeinschaften evolutionär erfolgreich (adaptiv) diene – der Mensch zu „Homo religiosus“ wurde.

Für „Religionsbasher“ sind solche evolutionär eigentlich nicht besonders überraschenden Befunde jedoch eine harte und immer wieder neu aufregende Nuss. Überraschend erwiesen sie sich auch als besonders empörend für Rechtsextremisten, zu deren Narrativ die Verschwörungstheorie eines islamischen „Geburtenschihad“ gehört. Da aber der Religion-Demografie-Zusammenhang auch außerhalb des Islam besteht, war nicht nur die Verschwörungstheorie gefährdet, sondern auch die Frage nach der eigenen Moral, Religiosität und Unterstützung von Familien gestellt. Ist es wirklich die Schuld von Zuwanderern, wenn Christen und Konfessionslose in Deutschland mangels Kindern unterjungen?

Eine Zeit lang wunderte ich mich sehr über das Eintrudeln rechtsextremer Mails und Kommentare, schließlich sogar entsprechende Beschimpfungen und gar Drohungen auf einschlägigen Internetprangern. Doch das Rätsel löste sich, als ein solcher „Basher“ dann auch direkt den „Vorwurf“ erhob, dass sich mein Blog in Suchmaschinen wie Google vor rechte Seiten „gedrängt“ habe und auch in Diskussionsforen immer wieder „nervende“ Verlinkungen dazu auftauchten. Ich mache mir keine Illusionen, dass die wissenschaftlichen Argumente irgendwelche Radikalen überzeugen könnten. Aber offenkundig wird es im Netz zunehmend schwieriger, ihnen auszuweichen und sie „stören“ Populisten bei der Gewinnung von Anhängerschaft. Inhalte drängen Extremisten zurück! Insofern lassen sich Attacken solcher Leute auch als Auszeichnung verstehen, wie es Bundespräsident *Joachim Gauck* anlässlich seiner Wahl so treffend formulierte: „Euer Hass ist unser Ansporn.“

Das Internet wird nicht das Paradies auf Erden bringen. Vielmehr bringt es Großes und Soziales, wie aber auch Aggressives und Niederträchtiges in uns Menschen hervor. Es schmiegt sich an unsere tiefsten, emotionalen Bedürfnisse und konfrontiert uns zugleich mit Orientierungs-, Sinn- und schließlich Wahrheitsfragen. Es ermutigt Radikale und Pöbler zunächst, aber setzt sie dann den Argumenten empirischer Wissenschaften aus. Noch immer ist vieles unklar, wild, durchaus auch gefährlich – und gewachsene Institutionen sollten vor eigenen Ausflügen Pfadfinder wie *Marc Scheloske* von der „Wissenswerkstatt“ oder erfahrene Blogger wie *Sascha Lobo* für Austausch und Konzepte anheuern.

Vor allem sollten Kirchen, Religionsgemeinschaften, Akademien und theologische Lehrstühle doch zunächst einfach jene ansprechen, wertschätzen und einbinden, die sich bereits als Bloggende und Web-Kreative tiefer in die Wildnis der neuen Welt gewagt haben.

Michael Blume